

Die Festung Crestawald lüftet ihr Geheimnis

Autor(en): **Roth, Werner**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : die führende Militärzeitschrift der Schweiz**

Band (Jahr): **79 (2004)**

Heft 3

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-714575>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Festung Crestawald lüftet ihr Geheimnis

Ein Stück Schweizer Wehrgeschichte im Massstab 1:1 dargestellt

Der Krieg Deutschland gegen Polen war Ende September 1939 nach nur vier Wochen Dauer zu Gunsten Deutschlands entschieden. Während unter dem Druck der deutschen Wehrmacht die polnische Armee zusammenbrach, wurde an der Festung Crestawald der ersten Spatenstich respektive die erste Felssprengung vorgenommen.

In den Tagen der sich abzeichnenden Niederlage Polens wurde die ländliche Ruhe

Werner Roth, Sils im Domleschg

im Rheinwald durch Detonationen im Raume Crestawald empfindlich gestört. Angst- und Schreckensbilder vom Krieg kamen auf und verunsicherten die Bevölkerung. Nach und nach stellte man aber fest, dass die Detonationen ihren Ursprung in Felssprengungen und nicht in kriegerischen Handlungen hatten. Streng geheim und unter einer ebensolchen Bewachung begannen Ende September 1939 die Bauarbeiten am Artilleriefort Crestawald.

Die Schweiz baut wieder Festungen

Doch blenden wir zuerst noch ein paar Jahre zurück. Die Machtübernahme der Nationalsozialisten unter ihrem «Führer» Adolf Hitler im Jahre 1933 hat in der Schweiz nicht unbegründete Ängste ausgelöst. Unter dem Eindruck expansiver deutscher Machtpolitik flossen in den Dreissigerjahren des letzten Jahrhunderts wieder vermehrt finanzielle Mittel in die Landesverteidigung. Und zur Bekämpfung der damals grassierenden grossen Arbeitslosigkeit wurden zusätzlich beträchtliche Geldmengen für Arbeit und Investitionen zur Verfügung gestellt.

Die als dringend notwendig erachtete Befestigung der Nordgrenze unseres Landes konnte als Erstes in Angriff genommen werden. Aber auch im Osten und im Süden der Schweiz plante man umfangreiche Befestigungsanlagen, obwohl trotz verbalen Attacken des Duce vom faschistischen Italien aus eine direkte Bedrohung nicht erkennbar war. Trotzdem wollte man in der Schweiz auf Nummer sicher gehen und die wichtigsten Alpentransversalen gegen Süden für fremde Truppen nachhaltig sperren können.

Schutz der Einfallsachsen

Anlässlich einer Rekognoszierung hoher Militärs im September 1936 im Raume

Scharte der Befestigungskanone 39L42 «Lucrezia».

Graubünden wurde festgehalten, dass alle Einfallsachsen in den Kanton und vor allem die Passübergänge durch permanente Verteidigungsanlagen zu schützen seien. Ganz besondere Wichtigkeit mass man dem Splügenpass zu. Dieser Alpenübergang, schon vor zweitausend Jahren durch die Römer benutzt, stellt nicht nur die kürzeste Verbindung zwischen Italien und Deutschland dar, sondern ist auch nur mit einem Auf- und Abstieg zu überwinden. Aber weil die Grenze zwischen Italien und der Schweiz über die Passhöhe verläuft, also eine so genannte südliche Hinterhangstellung fehlt, war eine besonders starke Sperre im Tal notwendig. Sehr schnell erkannte man, dass die Transitachse am wirksamsten im Talboden östlich des Dorfes Sufers abgeriegelt werden kann. Und um eine nach menschlichem Ermessen «uneinnehmbare» Sperre zu erhalten, wurde im Raume Sufers ein ganzes Festungssystem mit verschiedenen Infanteriebunkern und einem Artilleriewerk vorgesehen.

Modernste Geschütze für Crestawald

Bereits im Stadium der Rekognoszierung sah man vor, das Artilleriewerk Crestawald



mit den damals modernsten und weittragendsten Geschützen auszurüsten, nämlich mit den nach einer schwedischen Lizenz in der Schweiz hergestellten 10,5-cm-Kanonen 39L42. Mit dieser ausgezeichneten Bewaffnung war man nämlich in der Lage, die Splügenpasshöhe und den Abstieg vom San-Bernardino-Pass unter vernichtendes Feuer zu nehmen. Zusammen mit den Panzersperren und den Drahtverhauen sowie einer umfangreichen infanteristischen Aussenverteidigung sollte das Artilleriewerk Crestawald nicht nur das modernste, sondern auch das kampfstärkste Fort an der Südgrenze werden. Noch am Schlussrapport der Rekognoszierung wurde beschlossen, sofort, also noch im Jahre 1936, mit den Geländeaufnahmen zu beginnen, um dann während der Wintermonate 1936/37 die Projekte ausarbeiten zu können. Man rechnete sehr optimistisch, im Frühjahr 1937 mit den Bauarbeiten an der Festung zu beginnen.

Neuer Standort für die Festung

Verschiedene gravierende Schwierigkeiten, geologische und elektrizitätswirtschaftliche, erforderten in der Folge unter zweien Malen, einen neuen Standort für

die Festung zu suchen. Schliesslich wurde er einige hundert Meter weiter östlich als ursprünglich vorgesehen im Geländekessel von Crestawald gefunden. Durch die entstandene Verzögerung ging viel wertvolle Zeit verloren, sodass erst Ende 1938 das generelle Projekt vorgelegt werden konnte. Mit den eigentlichen Bauarbeiten wurde dann erst kurz nach Ausbruch des 2. Weltkrieges Ende September 1939 begonnen. Ende des Jahres 1940, Italien ist in der Zwischenzeit an der Seite Deutschlands in den Krieg eingetreten, war die Festung noch nicht kampfbereit. Lediglich mit den beiden Geschützen hätte man schiessen können, denn am 3. September 1940 wurden die Schiessversuche mit beiden Kanonen erfolgreich abgeschlossen.

Und die Kosten?

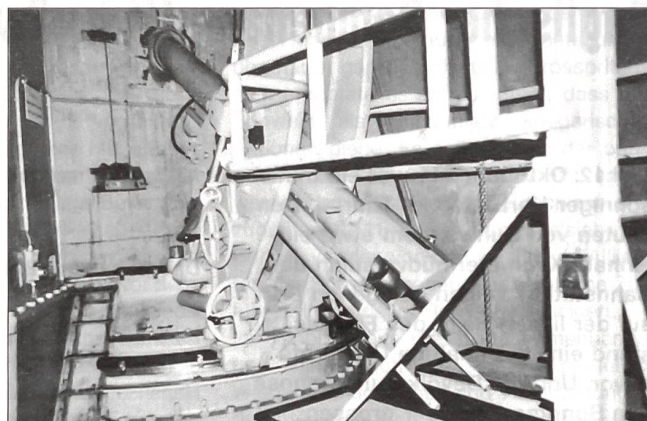
Die gesamten Kosten der Festung Crestawald betragen 2,7 Millionen Franken. Die Schlussabrechnung der Bauunternehmung Prader + Cie in Chur lautete auf 1 164 891.10 Franken plus 23 203.10 Franken Nachforderungen für unverschuldete Bauverzögerung. Beim Bezug der Festung durch die Truppe war aber noch nicht alles so, wie es hätte sein sollen. Noch fast ein ganzes Jahr verging, bis die Übergabe der technischen Einrichtungen und die Überprüfung der Werksausrüstung erfolgen konnte.

Mädchennamen für die Geschütze

Am 17. Juli 1941 fand dann der Festungsbezug durch das Fest Art Det 236 unter dem Kommando von Oberleutnant Max Rüedi, Thusis, statt. Eine offizielle Einwei-



Korpskommandant Henri Guisan anlässlich seines Besuches im Jahre 1934 an den Manövern in Italien im Gespräch mit König Vittorio Emanuele II und Benito Mussolini. Links im Bild Divisionär de Diesbach.



Die 10,5-cm-Befestigungskanone 39L42 («Lucrezia») im Artilleriewerk Crestawald.

hung der Festung fand natürlich aus Geheimhaltungsgründen nicht statt. Hingegen wurde anlässlich des Eröffnungsschiessens am 24. Juli 1941 die Geschütztaufe mit einem feierlichen Akt vorgenommen. Die beiden Kanonen erhielten die Namen «Lucrezia» und «Silvia». Aus der Festung Crestawald sind während des ganzen Aktivdienstes 362 (Lucrezia) respektive 369 (Silvia) Schüsse mit scharfer Munition gegen einen imaginären Gegner abgefeuert worden. Der Ernstfalleinsatz blieb den Festungsartilleristen zum Glück erspart. Die gemachten Erfahrungen und die Schiessfertigkeit aber zeigten eindeutig, dass die Italiener und nach dem 8. September 1943 die Deutschen, wären sie in unfreundlicher Absicht über den Splügenpass in unser Land eingefallen, sich an der Festung mit ihren motivierten Artilleristen die «Zähne ausgebissen» hätten. Man darf heute mit gutem Recht feststellen, dass die grossen Wehranstrengungen und die kompromisslose Verteidigungsbereitschaft der Schweiz zwar mit grossen Opfern erkaufte werden mussten, aber nicht umsonst waren.

Weiterhin Eckpfeiler

In der Nachkriegszeit und in der Zeit des «Kalten Krieges» bedeutete das Artilleriefort Crestawald im Verteidigungsdispositiv der Grenzbrigade 12 nach wie vor einen bedeutenden Eckpfeiler. Die Doktrin, einen möglichen Gegner bereits an der Landesgrenze aufzuhalten und zu vernichten, hat bis in die Neuzeit ihre Gültigkeit behalten. Nur die Mittel dazu haben sich im Laufe der Zeit verändert, und moderne Waffen sind viel effizienter geworden. So haben auch in den Fels eingehauene Festungswerke ihre Bedeutung verloren. Festungen mit über sechzig Jahren alten Geschützen waren gänzlich überholt, auch wenn sie immer wieder nachgerüstet wurden. So hat im Herbst 1994 die Festungsbesatzung Crestawald unter dem Kommando von Hauptmann Ernst Sonderegger, Scharans, letztmals in der Festung ihren Wiederholungskurs absolviert. In der Armee 95

war für die Festung Crestawald kein Bedarf mehr. Sie sollte abgerüstet und «dicht» gemacht werden. Doch so weit kam es nicht, denn das einzige Artilleriewerk im Kanton Graubünden ist ein wichtiger Zeitzeuge aus einer Zeit schwerster Bedrohung und sollte der Nachwelt erhalten bleiben. Sie wurde im letzten Herbst Eigentum der Militärhistorischen Stiftung Graubünden und durch den Verein Festungsmuseum Crestawald in ein Museum umfunktioniert. Grundsätzlich wurde in der Festung alles belassen, so wie es in der Zeit des Aktivdienstes war. Einzig für den Schutz und die Sicherheit der Besucher mussten sicherheitsrelevante Vorkehrungen getroffen werden.

Zur freien Besichtigung offen

Am Wochenende vom 10. Juni ist das Festungsmuseum Crestawald mit einer schlichten Feier eröffnet worden. Seit diesem Datum ist die einst streng geheime Festung jeweils an Samstagen, von 10 bis 17 Uhr, bis Ende Oktober zur freien Besichtigung offen. Und als Besonderheit kann hier das Festungsbeizli erwähnt werden, wo neben Getränken auch kleine Speisen serviert werden. Für Gruppen können nach Anmeldung sogar grössere Menüs in der Festungsküche zubereitet werden. Und schliesslich besteht als besonderes Angebot die Möglichkeit, in der Festung zu übernachten. Die Homepage «www.festung-gr.ch» gibt über alles Wissenswerte der aufgelassenen Festung Crestawald und über die Aktivitäten des Vereins Festungsmuseum Crestawald Auskunft. ☒